# 3. Theoretischer Hintergrund

## 3.1 Definition des Gemeinschaftsgefühls in der Individualpsychologie

Der Mensch als grundsätzlich soziales Wesen kann als Einzelner nicht Mensch werden. Dieser Aspekt der sozialen Zugehörigkeit ist ein bedeutender Faktor in Adlers Theorien. Der Mensch ist als Individuum innerhalb eines umfassenderen Ganzen, der sozialen Situation, zu sehen. Um seinen Platz in dieser Ganzheit zu finden, ist der Mensch mit einer angeborenen Disposition ausgestattet: dem Zärtlichkeitsbedürfnis, das sich im Laufe seines Lebens zu einem Gemeinschaftsgefühl entwickelt (Hellgardt 1989, 63f). Über das Gemeinschaftsgefühl wird u.a. die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen in der Individualpsychologie anerkannt.

Ich werde versuchen, das Gemeinschaftsgefühl so darzustellen, wie Adler es definiert hat. Allerdings finden sich in seinen Schriften viele Definitionsansätze, die verschiedene Aspekte des Gemeinschaftsgefühls wiedergeben, aber das Ganze nicht eindeutig benennen. Einerseits wird es als die Antwort des Individuums auf die soziale Situation gesehen, andererseits auch als Gegenregulativ zu Macht- und Geltungsstreben bzw. als orientierende Einstellung im Streben nach oben (Seidenfuß 1995, 185ff). Weiter enthält es das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen, das Gefühl der Einfühlung, aber auch das Gefühl der Kooperation, die als Konsequenz aus der menschlichen Zusammengehörigkeit abgeleitet werden kann (Seidenfuß 1994, 188f). Schließlich wurde das Gemeinschaftsgefühl als geforderter Beitrag zur Verbesserung der Menschheit, als ethisches Moment bzw. als Gewissen angesehen.

Es drängt sich eine Synthese dieser Definitionsansätze auf, wie sie von Ansbacher und Ansbacher (2004) angesprochen wird.

### *3.1.1 Intersubjektivität in der Philosophie*

Am Beginn meiner Arbeit werde ich den Begriff und die Bedeutung der Intersubjektivität aus der Sicht des deutschen Idealismus darstellen, wobei ich mich auf zwei Philosophen, nämlich Fichte und Hegel, beschränken werde.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017
G. Pap, *Das Gemeinschaftsgefühl aus der Sicht der Intersubjektivität*, DOI 10.1007/978-3-658-17888-8_2

Im Mittelpunkt der Überlegungen Fichtes steht die Beziehung zwischen Ich und Nicht-Ich, wobei im Bereich des Nicht-Ichs nicht nur dinghafte Gegenstände subsummiert sind, sondern auch andere Menschen. Er untersucht die Begegnung zwischen Menschen als eine Begegnung unter gleichartigen und gleichwertigen geistig-personalen Wesen. Er geht so weit, dass er aus dem Wesen des Menschen die Notwendigkeit einer Mehrheit a priori abzuleiten versucht (Coreth et al. 2008, 26). „Nur in der Kommunikation und Auseinandersetzung mit dem anderen Ich findet das Ich seine Selbständigkeit" (Gamm 1997, 56).

Vor allem der französischen Forschung ist es zu verdanken, dass es im letzten Jahrhundert zu einer Wieder- bzw. Neuentdeckung von Hegels „Phänomenologie des Geistes" kam (Pöggeler 1993, 232). So ist Hegels Philosophie einerseits noch immer richtunggebend in der aktuellen philosophischen Diskussion und andererseits wird er als erster Philosoph der Intersubjektivität, neben Fichte, gesehen (Bohleber 2006, 203).

Ich möchte untersuchen, inwieweit sich Hegels Gedanken wie z.B. dieser: „Das Selbstbewusstsein erreicht seine Befriedigung nur in einem anderen Selbstbewusstsein" (Hegel 1980, 144) in einen Bezug zur Intersubjektivität und in weiterer Folge zum Gemeinschaftsgefühl setzen lassen.

Hegels Selbstbewusstsein wurde als ein doppeltes Selbstbewusstsein des Individuums interpretiert. Das Selbstbewusstsein soll sich „innerhalb dessen, was ist, mit sich selbst eigens vermitteln. Um dieser Vermittlung willen muss es sich verdoppeln" (Pöggeler 1993, 248). Das könnte ein Anknüpfungspunkt an die intrapsychische Sicht des Individuums sein. Andererseits wurde Hegels doppeltes Selbstbewusstsein, das er selbst als Gleichnis von Herrschaft und Knechtschaft beschreibt, als die Auseinandersetzung des jeweiligen Selbstbewusstseins zweier Individuen ausgelegt, was wiederum den Raum für das Intersubjektive eröffnet (Ludwig 1997, 77ff). Hier drängt sich der Gedanke an Macht und Ohnmacht auf, der in Adlers Theorie in den Begriffen Machtstreben bzw. Streben nach Überlegenheit eine zentrale Rolle hat.

Die Frage nach der Erfahrung des Anderen wurde in der Philosophie unter anderem von Sartre weitergeführt. Ich werde versuchen, einen möglichen Leitfaden des Begriffs der Intersubjektivität in Sartres Werk „Das Sein und das Nichts" zu beschreiben und es wird zu prüfen sein, ob bzw. in welcher Form diese philosophischen Ansätze für das Verständnis des Begriffs in der Individualpsychologie von Nutzen sein können.

### *3.1.2 Intersubjektivität in der Psychoanalyse*

Seit den 1980er Jahren zeichnet sich eine Wende in der Psychoanalyse ab, hin zur Intersubjektivität, die ohne die philosophischen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht denkbar gewesen wäre.

Intersubjektivität in der Psychoanalyse verbindet sich v.a. mit den Namen M. Altmeyer, G. E. Atwood, J. Benjamin, M. Dornes, T. H. Ogden, D. M. Orange, R. D. Stolorow, D. Stern, H. Thomä u.v.m. Die Erkenntnis, dass das menschliche Seelenleben mit der sozialen Umwelt untrennbar verbunden und auf andere Menschen bezogen ist, hat die Einsicht geprägt, dass die Psyche selbst intersubjektiv verfasst ist.

Orange (2004) hat in ihrem Buch „Emotionales Verständnis und Intersubjektivität" eine interdisziplinäre Untersuchung zwischen Philosophie und Psychoanalyse unternommen. Darin zeigt sie, dass dieser Dialog nützliche Beschreibungen über die Natur des psychoanalytischen Verstehens bereitstellen kann (a.a.O., 15). In der Philosophie hat sich eine gewisse Bescheidenheit bezüglich der Natur und der Grenzen menschlichen Wissens entwickelt. Wir müssen anerkennen, dass unser Wissen immer perspektivisch und damit notwendigerweise unvollständig ist. In diesem Sinne ist sie der Meinung, dass sich das psychoanalytische Denken vom wissenschaftlichen Objektivismus hin zum hermeneutischen Perspektivismus bewegt. Damit tendiert sie zu einer „‚weichen' Geisteswissenschaft oder Wissenschaft vom Menschen und der Einsicht, dass sie eine Wissenschaft unter anderen ist. Und vor allem die Verschiebung von der Bedeutung der Unabhängigkeit und Isolation hin zu jener von Interdependenz und Gemeinsamkeit" (Orange 2004, 14).

Die Interdependenz lässt sich in der psychoanalytischen Praxis am besten anhand des Theoriemodells der Übertragung und Gegenübertragung analysieren. Dem Konzept der Gegenübertragung wurde in der Intersubjektivitätstheorie eine größere Bedeutung beigemessen, was zu einer genaueren Untersuchung und Präzisierung des Begriffs führte. Gegenübertragung wird aus der Perspektive eines ko-konstruierten psychischen Feldes gesehen, das aus der Begegnung von Analysand und Analytiker entsteht.

Beebe und Lachmann (2006) sind der Auffassung, dass Intrapsychisches und Beziehungsvorgänge gleichermaßen bedeutsam bzw. dass die Regulierung des Selbst und des Anderen zwei Seiten derselben Medaille sind. Betrachtet man nur eine Seite dieser Medaille, z.B. das Intrapsychische, dann bleiben die Beiträge des Interaktionspartners bzw. der Umwelt außer Acht. Sobald die interpersonelle Perspektive überbetont wird, bleibt die eigene Individualität, die eigene Wirksamkeit und das eigene Selbst unterbelichtet.

In diesem Sinne sehen Beebe und Lachmann (2004, 59) den therapeutischen Prozess als eine Ko-Konstruktion. Sie meinen, dass die Selbstregulierung und die interaktive Regulierung, die sie synonym für das Selbst und den Anderen verwenden, gleichzeitig komplementär und in einem optimal dynamischen Gleichgewicht verlaufen. Deshalb ist das Individuum nur in seiner Beziehung zur Dyade zu erfassen.

Dieses Verständnis der Gegenübertragung umfasst die Subjektivität beider Teilnehmer, aber auch das Wechselspiel, d.h. die Beziehung zwischen den Subjekten, was der Komplexität der analytischen Situation entspricht. Insgesamt hat das Konzept der Gegenübertragung eine Dynamik entfaltet, die den Begriff immer mehr ausweitet und die Subjektivität des Analytikers ins Zentrum stellt. Diese Neudefinition kann den analytischen Prozess als einen Prozess der Gegenseitigkeit erfassen (Bohleber 2006, 204f).

### *3.1.3 Parallelen und Unterschiede zwischen dem Begriff des Gemeinschaftsgefühls und der Intersubjektivität*

#### 3.1.3.1 Gemeinschaftsgefühl und Intersubjektivitätstheorien der Psychoanalyse

Aus individualpsychologischer Sicht ist das Gemeinschaftsgefühl eine Voraussetzung für eine gesunde psychische Entwicklung und gleichzeitig der Gradmesser für psychische Gesundheit. Die Individualpsychologie sieht den Menschen in seiner Verbundenheit zu seiner sozialen Umwelt und fordert keine strikte Unabhängigkeit und Getrenntheit des Individuums als Zeichen seiner gesunden psychischen Entwicklung, wie dies die klassische Psychoanalyse beansprucht. Im Gegenteil, Autonomie kann dann entstehen, wenn das Gemeinschaftsgefühl ausreichend entwickelt ist, was erst möglich ist, wenn die eigene Subjektivität und die Subjektivität des Anderen anerkannt werden kann (Heisterkamp 1996, 141).

Orange (2004, 19) meint, dass die Forderung nach einer Entscheidung zwischen Ich und Wir in der Entwicklung des Selbst, wie sie die klassische Psychoanalyse fordert, in Blindheit endet. „Die Intersubjektivitätstheorie weist dem Ich und dem Wir die gleiche Wichtigkeit zu, behandelt sie als unentwirrbar miteinander verbunden und bietet bisher die beste Möglichkeit, psychoanalytisches Verständnis zu verstehen."

In diesem Sinne kann man Künkels Begriff des „Wir" verstehen (1938). Künkel, der ein Schüler Alfred Adlers war, beschreibt das Entstehen des Wir im Innenleben des Einzelnen als ein Teil-Sein, eine Zugehörigkeit, die jedem in diesem „Wir" bewusst wird. Das bewirkt eine Veränderung des Fühlens, Denkens und

Wollens. „Das Wir lebt im Menschen, und der Mensch lebt im Wir.“ (Künkel 1938, 15).

Die Beschreibungen Künkels lassen sich mit dem von Adler beschriebenen Gemeinschaftsgefühl in Verbindung bringen: Über das angeborene Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes, das später in das Gemeinschaftsgefühl mündet, zeigt das Kind sein angeborenes Bedürfnis nach einem Subjekt.

In der analytischen Beziehung bezieht sich dieses „Wir“ auf das intersubjektive Feld zwischen Analytiker und Patient. Hier zeichnen sich Parallelen zwischen der Intersubjektivitätstheorie der Psychoanalyse und dem Begriff des Gemeinschaftsgefühls ab, die im Folgenden genauer in den Blick genommen werden.

#### 3.1.3.2 Gemeinschaftsgefühl und Intersubjektivitätstheorien der Philosophie

Adler hat in seinem Werk H. Vaihinger und seine „Philosophie des Als ob“ (1911) mehrmals erwähnt. Er dürfte Vaihingers Gedanken als hilfreich empfunden haben, dass „nicht die Wahrheit, sondern die Nützlichkeit unserer Ideen, Vorstellungen und Wahrnehmungen das Kriterium ihres ‚Überlebens‘ abgebe.“ (Wiegand 1995, 153).

Die Philosophie, insbesondere der deutsche Idealismus, beschäftigt sich mit den Erkenntnismöglichkeiten des Menschen, dem, was als Wahrheit gelten kann.

Das, was wir für wahr halten, ändert sich, nicht die Wahrheit selbst“ (Cavell 2006, 180). Cavell (2006, 180) behauptet (und belegt ihre Behauptung), dass Subjektivität und Intersubjektivität Hand in Hand gehen. Zwei Subjekte, d.h. mit Bewusstsein ausgestattete Wesen, können sich nur unter der Bedingung entwickeln, dass eine objektive äußere Welt von beiden anerkannt wird. Das Gemeinschaftsgefühl als der Moment des Common Sense könnte in diesem Zusammenhang als der Boden für diese notwendige Objektivität/Realität verstanden werden, wodurch Raum für eine Sphäre des Allgemeinen entstehen kann.

Diese hier in aller Kürze angeführten Standpunkte sind erste Hinweise darauf, dass sich der Begriff des Gemeinschaftsgefühls im Spiegel der Intersubjektivitätstheorien der Psychoanalyse und der Philosophie besser verstehen lässt und bestärken gleichzeitig die Notwendigkeit einer systematischen Untersuchung dieses Gegenstandes.

http://www.springer.com/978-3-658-17887-1

# Das Gemeinschaftsgefühl aus der Sicht der Intersubjektivität

## Philosophische, psychoanalytische und entwicklungspsychologische Wurzeln

Pap, G.

2017, XII, 171 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-17887-1